

den Zins aus der produktionstechnischen Quelle wieder beseitigt wird.¹⁾ Böhm-Bawerk ist dies nicht entgangen; er fügt bald hinzu, daß trotzdem die Zukunft hinter der Gegenwart zurückstehe. Aber er bezeichnet das doch als eine Abweichung von den Forderungen des Prinzips, vom Ideale der Wirtschaftlichkeit (445). Er bemerkt: Die Menschen versorgen durchschnittlich die Zukunft schwächer als sie sollten. Sie berücksichtigen nämlich den Zins nicht, sondern bedenken die Zukunft nur insoweit, als der geringere Grenznutzen der Zukunftsgüter dem Grenznutzen der für unwichtigere gegenwärtige Bedürfnisse verwendeten Güter gleichkommt. Während also hier unser Autor die zu schwache Versorgung der Zukunft mit dem geringeren Grenznutzen der Zukunftsgüter begründet, hat er früher (S. 262 f. cf. 280, 285) u. a. als Grund für den geringeren Grenznutzen der Zukunftsgüter den Umstand angeführt, daß die Menschen in Zukunft reichlicher versorgt sind als in der Gegenwart.²⁾

* * *

Es ergibt sich das Fazit: Die beiden Beweishälften harmonisieren nicht, sondern kollidieren. Die Zinstheorie Böhm-Bawerks schwebt in der Luft. So viel Hauptgedanken, so viel schiefe Gedanken, weil sie mit den Tatsachen des Wirtschaftslebens nicht im Einklang stehen. Jene Quellflüsse haben kein Wasser. Es sind gemalte Flüsse. Böhm-Bawerk abstrahiert zu viel und zu wenig. Zu viel von der Erfahrung, zu wenig von sich selbst, d. i. von seiner vorgefaßten Meinung.

II. Kapitel.

Haltlosigkeit der Einwendungen Böhm-Bawerks gegen die Produktivitätstheorie.

A. Entstehung des Zinses als eines ökonomischen Prinzips aus der Produktivität des Kapitals.

1. Der Kapitalgewinn als Tatsache. (Nochmals Böhm-Bawerks Kostengesetz.)

Böhm-Bawerk hat die Totenglocke für die Produktivitätstheorie angeschlagen. Er spricht von ihrer „hoffnungslosen Lage“ und behauptet neuerdings in der zweiten Auflage des I. Bandes (Geschichte und Kritik der Kapitalzinstheorien 1900)

¹⁾ Eben weil künftige Güter entsprechend niedriger geschätzt werden, so daß für das gegenwärtige Werturteil, das über die Disposition der Güter für Gegenwart und Zukunft entscheidet, 105 Zukunftsgüter 100 Gegenwartsgüter derselben Art und Güte aufwiegen, so müssen für die Zukunft reservierte Gegenwartsgüter mit einem jetzigen Werte von 100 zu einem Werte von 105 anwachsen. Sie wachsen (nach Böhm-Bawerk) auch tatsächlich dazu an in Folge der technischen Produktivität des Kapitals, die ohne weiteres zur Wertproduktivität wird. Da nun (100) gegenwärtige derartig (auf 105) angewachsenen Zukunftsgütern die Wage halten, so ist eine gegenwärtige Gütereinheit einer künftigen Gütereinheit plus Zins an Wert gleichzuachten. Der Gesamtnutzen des Gutes ist demnach in Zukunft und Gegenwart gleich, und damit ist die frühere Unterschätzung der Zukunftsverwendung aufgehoben. Es bleibt nur eine einzige Zinsquelle: die Produktivität des Kapitals übrig.

²⁾ Wollte man hierauf bemerken: „Die Zukunft ist allerdings reichlicher versorgt, aber noch nicht reichlich genug“, so wäre damit der Widerspruch nicht gelöst. Denn je „reichlicher“ die Zukunft versorgt ist, desto geringer muß (im Sinne Böhm-Bawerks) der Grenznutzen der Zukunftsverwendung sein. Je geringer aber dieser Grenznutzen ist, desto weniger werden die Gegenwartsgüter der künftigen Verwendung zugeführt, desto „knapper“ wird also die Zukunft versorgt.